

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 47-48 (1931)

Heft: 42

Artikel: Technik und Kommune

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aber doch, man werde schließlich 1931 mit einem blauen Auge im Kampf mit der gewaltigen Russenkonkurrenz davorkommen; vor allem bei Anpassung der Produktion und der Offertgebarung an die gegebene Lage. Es ist trotz vieler Bemühungen Schwedens und Finnlands in der fraglichen Richtung anders gekommen. Denn der Konsum versank weithin mit der Ausbreitung der allgemeinen Wirtschaftskrise in ein anhaltendes Verflauungsstadium, dem alle geübte Produktionsminderung und Angebotsreserve nicht gewachsen war. Polen, von seinem natürlichen Absatzgebiete Deutschland durch eine scharfe Grenzsperrung für alle Arten bearbeiteten Holzes losgelöst und außerdem von der geminderten Aufnahmefähigkeit Deutschlands für Nadelrundholz nachteilig berührt, suchte vorwiegend in England, Holland und der Schweiz größere Mengen seines Exportmaterials zu plazieren, was ihm, freilich unter Übernahme schwerer Opfer, zum Teil glückte, bis sich schließlich eine Übersättigung aller jener Länder mit Auslandsholz einstellte. Das sonstige mitteleuropäische und südosteuropäische Exportproduktionsgebiet, wo streckenweise noch bedeutende Vorräte an Nadelholzschnittmaterial und geschnittener Rotbuche der Käufer warteten, verlor mehr und mehr an Absatzmöglichkeiten. Und diese Tendenz großer Schwierigkeiten in bezug auf die Plazierung von den allermeisten Exportholzarten und -Sortimenten kennzeichnet den gegenwärtigen Marktzustand im gesamteuropäischen Holzwirtschaftsraum. — Absatzschwierigkeiten obwalten übrigens fast allenthalben in den einzelnen Ländern hinsichtlich auch der einheimischen Produktion.

So ist in die europäische Holzwirtschaft ein Faktor hineingekommen, der mit deren Struktur nicht gut zusammenklingt und gegen dessen schärfere Ausprägung aus gewichtigen Gründen Front gemacht werden müßte, wenn die Verhältnisse nur einigermaßen als normal anzusprechen wären. Das ist aber leider durchaus nicht der Fall. Jener Faktor sind die Bestrebungen auf weitgehenden Schutz der heimatischen Holzproduktion gegenüber der übermäßig und mit Erfolgsaussicht andringenden ausländischen Konkurrenz. Man begegnet ihnen außer in der Schweiz in Frankreich, in Holland, in Deutschland und sogar in ausgesprochenen Holzausfuhrländern. Wie weit diese Sache gehen und ob sie die erhofften Erfolge zeitigen wird, muß die Zukunft lehren. Jedenfalls braucht man sich in einer Periode der gegenwärtigen Verwirrungen am europäischen Gesamtmarkt und an vielen Landesmärkten nicht zu wundern und kann man nichts dagegen sagen, wenn für eine gewisse Übergangszeit die heimatischen Wald- und Holzwirtschaften gegen Unrentabilität und Verfall durch Sperrmaßnahmen geschützt werden. Wer weiß denn heute, wie lange der Währungswirrwarr, die Devisenbewirtschaftungen und die dumpingartigen Vorgänge im internationalen Holzgeschäft noch dauern und welches Ausmaß sie annehmen werden?

Auf alle Fälle obwaltet am europäischen Holzmarkt jetzt am Jahresanfang eine Unklarheit und Unsicherheit peinvoller Art für alle beteiligten Kreise. Kein Mensch weiß, wohin die Reise geht in den kommenden Monaten. Alles Geschäft, was den Augenblicksbedarf übersteigt, erscheint fast ausnahmslos schwer riskant. Und darnach wird gehandelt. Eine zeitlang mag das ja mit Hängen und Würgen gehen; als Dauerzustand aber widerstrebt es dem inneren Wesen der Holzwirtschaft auch dann, oder gerade dann, wenn man sie fortschrittlich gestaltet sehen will.

In letzterer Hinsicht ist erfreulicherweise festzustellen, daß die Einsicht, für die Notwendigkeit einer besseren Ordnung der holzwirtschaftlichen Belange mit wachsender Schnelligkeit, von der Not vorwärtsgepeitscht, an Boden gewinnt. Deutlicher tritt von Monat zu Monat das Bestreben zutage, Produktion und voraussichtlichen Konsum einigermaßen in Einklang zu bringen und von dieser Basis aus wieder zu annehmbaren Preisen zu gelangen. — Relative Anfangserfolge, allerdings vorerst nur recht mäßigen Umfanges, werden hier und da sichtbar bzw. kündigen sich an. Wann die Früchte aller dieser Mühen reifen werden, hängt leider nicht allein von den direkt Beteiligten ab. Hier spricht die Art der Lösung der schweren politischen Probleme sehr maßgeblich mit.

Außerdem schwebt über alledem das Damoklesschwert Rußland. Man hört über die neuen Exportpläne der Sowietunion für 1932 recht Unterschiedliches; nur nichts Zuverlässiges. Geht man von der allgemeinen Wirtschaftslage und den durch sie bedingten unerläßlichen Notwendigkeiten und von der bisherigen Holzverkaufspolitik jenes mächtigen Exportgebietes aus, so muß man sich auf allerhand wenig Erfreuliches am europäischen Holzmarkt gefaßt machen. Die Sowietunion braucht jetzt dringender als je Geld. Sie wird also höchstwahrscheinlich stark gedrückte Preise akzeptieren und sich wegen der anderen Holzausfuhrländer doch keine grauen Haare wachsen lassen. Die Verhandlungen zwischen Rußland und den nordischen Ländern wegen Herbeiführung einer gewissen Übereinstimmung für das Exportholzgeschäft scheinen im Sand zu verlaufen. Auf Produktionserschwerungen Rußlands von der technischen oder Arbeiterseite her zu spekulieren hat keinen Sinn. Die Machthaber der Sowietunion setzen alles für die Erfüllung der Sollproduktionsziffern im vierten Jahre des laufenden Fünfjahresplanes ein; dieser Plan aber sieht eine Steigerung der Exportholzerzeugung vor.

Die große Frage ist nun, ob die Produktionsminderung in den anderen europäischen Ländern heuer schon weit genug gehen wird, um der russischen Konkurrenz die Schärfe zu nehmen? Sie läßt sich im Augenblick kaum positiv behandeln. Ebenso kann bezüglich der Gestaltung des Konsums noch nichts einigermaßen Zuverlässiges gesagt werden. Am richtigsten dürfte es sein, für 1932 zunächst nicht auf eine ausgedehntere Verbrauchsbelegung für Holz zu rechnen. Es fehlen nämlich alle Anzeichen für einen derartigen Aufschwung. Und schließlich ist auch noch zu denken an das nordamerikanische Holz, das ebenfalls im Preis weit herunter ist und für das Absatz in Europa gesucht wird, um drüben über dem Atlantik den geschwächten Markt zu entlasten.

Am Schwellenmarkt wäre die weitgehende Nachgiebigkeit in den Preisen nicht nötig gewesen. Grubenholz begegnete strichweise gebesserter Nachfrage, ist aber immer noch ziemlich reichlich vorhanden. Der Papierholzmarkt tendiert weiter abgeschwächt; er dürfte sich kaum in absehbarer Zeit befestigen. a.-d.

Technik und Kommune.

(Korrespondenz.)

Im Staatsleben und in der Technik wickeln sich ähnliche Daseinskämpfe ab. Dort liegen Privatwirtschaft und Regiewirtschaft in ständigem Streife, hier reduzieren die technischen Fortschritte die Betäti-

gungsmöglichkeiten der menschlichen Hand. Der Sozialismus drängt zur Ausschaltung jeglicher individueller Entwicklung und zur Sozialisierung der Geister, zur Uniformierung der Lebensabwicklung, und die Technik fördert ungewollt diese Bestrebungen durch die Konkurrenzierung der Individualexistenzen.

Man hat nicht mit Unrecht den technischen Erregenschaften auf allen Gebieten eine wesentliche Schuld an der bestehenden Arbeitslosigkeit zugeschrieben. Schon mehrmals wurde die Forderung erhoben, auf technische Vorteile solle verzichtet werden zugunsten der Handarbeit, und da und dort ist bei Straßen- und Hochbauten tatsächlich die Maschinenarbeit ausgeschaltet worden, um Gelegenheit zu geben, Arbeitslose mit Pickel und Schaufel zu beschäftigen. Das Streitgewoge zwischen Sozialfürsorge und Technik ist in vollem Gange.

In einem solchen Zeitpunkt mutet es eigenartig an, wenn die Verwaltung einer sozialdemokratisch regierten Stadt die Lieferung von einem „Benzinmotorschlammsaugwagen mit mechanisch angetriebener Pumpenanlage“ zum Entleeren von Straßensammlern, einen Traktor für 15 Tonnen Zugkraft und sechs Sammelwagen für Straßenkehricht von 2 Tonnen Tragkraft und anderthalb Kubikmeter Fassung mit elektrischem Antrieb zur Ausschreibung bringt. Durch die Einstellung solcher Kraftfahrzeuge wird eine nicht unwesentliche Anzahl menschlicher Arbeitskräfte frei, und zudem verschlimmert sie die Existenzbedingungen einer Reihe privater Wirtschaftsbetriebe, die bisher mit der Arbeit betraut waren, die künftig von den städtischen Motorlastwagen bewältigt werden soll. Daß damit auch der unaufhaltsamen Ausmerzungen der Pferdehaltung Vorschub geleistet wird, ist eine weitere betrübliche Feststellung.

Bis anhin waren mit der Abfuhr des Kehrichtes und dem Fuhrbetrieb der Stadt Zürich überhaupt zu einem schönen Teil die Fuhrhaltereien in Zürich beauftragt worden. Natürlich reduzierten sich diese Aufträge an die Pferdehaltereien im gleichen Maße, als die Stadt ihren Motorwagenpark vergrößerte und die Fuhrhaltereie in eigener Regie betrieb. Die städ-

tischen Fuhraufträge gingen an Zahl zurück, und die Übernahmebedingungen wurden drückender. Die Arbeitsbedingungen des Personals der privaten Fuhrhaltereien wurden unter Mitwirkung des Zürcher Stadtrates in einen Vertrag zwischen dem Fuhrhalter- und Pferdebesitzerverband Zürich und der Gewerkschaft V. H. T. L. festgelegt.

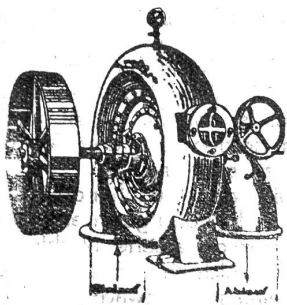
Trotzdem die Zuteilung von Arbeiten an die privaten Fuhrgeschäfte schon ganz wesentlich zurückgegangen ist, soll nun neuerdings durch Motorisierung des Fuhrbetriebes der Stadt ein weiterer Schritt zur Vernichtung dieses Gewerbes getan werden. Die Stadt Zürich zählt nicht mehr allzu viele Pferde. Sie sind der Konkurrenz des Automobils gewichen. Aber sie werden nie ganz entbehrt werden können. In den letzten Monaten sind wiederum drei reine Pferdebetriebe in Liquidation getreten.

Der Pferdebetrieb besitzt gewisse Vorteile gegenüber dem Autobetrieb, die nicht bestritten werden und sich zudem auch darin zeigen, daß namentlich in Bauernbetrieben oft vom Auto wieder zum Pferd zurückgegangen wurde. Einmal ist es die rasche Ummstellungsmöglichkeit des Pferdes hinsichtlich seiner Verwendbarkeit, die Anpassung an die Witterung und die von dieser bedingten Arbeiten, dann aber bietet das Pferd noch erhebliche Vorteile gegenüber dem Automobil, das nur bei voller Ausnützung die gleiche Arbeitsrendite abwirft wie das Pferd. Die Dezimierung des Pferdebestandes auf ein unerträgliches Minimum wäre zweifellos auch ein Schaden für das Militär und die Landesverteidigung. Die Eingung der Privatbetriebe zugunsten der Regiewirtschaft ist aber auch im Hinblick auf die starke Mehrbelastung der Regiebetriebe nicht wünschenswert. Schon in den Jahren 1915 bis 1930 arbeitete die Regiewirtschaft der Stadt Zürich inbezug auf die Fuhrverträge 26,7 bis 75,1% teurer als die Privatwirtschaft, und in der neuesten Zeit ist die Spanne erheblich größer geworden. Die Unwirtschaftlichkeit des Regiebetriebes aber muß von der Allgemeinheit getragen werden.

Das Vorgehen der Stadt Zürich zeigt aber auch, daß die schönen Phrasen von der Erhaltung der Existenzen, von der Fürsorge, der Arbeitsbeschaffung usw. eben Phrasen bleiben. Zugunsten des Wohlergehens der kommunalen Arbeiter werden die Arbeiter der privaten Betriebe in ungünstige Lebenslagen hineingetrieben. Die Arbeiterschaft liquidiert Fuhrhaltereietriebe kann gewöhnlich nicht mehr in andern Betrieben untergebracht werden und verfällt der Arbeitslosigkeit und Not. Durch den Arbeitsentzug gegenüber Privatbetrieben wird diesen verunmöglicht, ihrem Personal soziale Erleichterungen zu gewähren, wie sie das städtische Personal in hohem Maße genießt. Dafür holt sich die Stadt, an deren Futterkrippen sich ja alles drängt, die besten Leute aus den Privatbetrieben heraus und gräbt sich durch Konkurrenzierung dieser Betriebe die Quellen ab, die ihr die guten Leute heranziehen.

Ein gesunder Staat benötigt die Privatbetriebe schon um seiner selbst willen. Die Stadt Zürich bewegt sich auf einem gefährlichen Boden, wenn sie durch die restlose Motorisierung ihrer Fuhrleistungen der Pferdehaltung das Grab schaufelt. Es wäre wünschbar, wenn in diesen Dingen etwas weniger forsch und neugestalterisch vorgegangen würde, im Interesse der Arbeitslosen, im Interesse der Erhaltung eines gewissen Pferdebestandes und im Interesse der Privat- und Staatswirtschaft.

O. Meyer & Cie., Solothurn
Maschinenfabrik für



Francis-Turbinen
Pelton-turbine
Spiralturbine
Hochdruckturbinen
für elektr. Beleuchtungen.

Turbinen-Anlagen von uns in letzter Zeit ausgeführt:

Hegnauer & Co. Aarau, Feitknecht & Co. Twann, Burrus Tabakfabrik Boncourt, Tuchfabrik Langendorf, Gerber, Gerberei Langnau, Elektra Ried-Brig, Huber & Cie., Marmorsäge Zofingen.

In folgenden Sägen: Marti Lyss, Bächtold Schleithelm, Baumann Nottbühl (Toggenburg), Burkhard Matzendorf, Egger Lotzwil, Frutiger Steffisburg, Graf Oberkulm, Pfäffli Obergerlafingen, Räber Gehr. Langnau (Aargau), Sutter Ittingen, Steiner Ettiswil (Luzern), Strub Löffelringen.

In folgenden Mühlen: Christen Lyss, Aeby Kirchberg, Fischer Buttisholz, Frey Oberendingen, Haab Wädenswil, Lanzrein Oberdiesbach, Leibundgut Langnau i. E. Sallin Villars St. Pierre, Sommer Oberburg, Schneider Bätterkinden, Schenk Mett b. Biel u. v. a. m.